



SEBASTIAN EDWARDS

The Chile Project.  
The Story of the Chicago Boys and the Downfall of  
Neoliberalism

Princeton University Press | Princeton, NJ, 2023  
376 Seiten, Hardcover | \$ 32,00  
ISBN 978-0-691-20862-6

*rezensiert von*

STEFAN RINKE, Freie Universität Berlin

Der Autor des vorliegenden Buches, Sebastian Edwards, lehrt Betriebswirtschaft an der University of California in Los Angeles (UCLA). Er war zuvor Chefökonom der Weltbank für die Region Lateinamerika und stammt ursprünglich aus Chile. Diesen Hintergrund muss man kennen, wenn man das zu besprechende Buch einordnen will. Der Untertitel ist durchaus überraschend, geht es doch nicht wie sonst üblich um den Aufstieg des Neoliberalismus unter dem Einfluss der Chicago Boys – jener Gruppe von Ökonomen, die an der University of Chicago von Professoren wie Milton Friedman und Arnold Harberger (seit 1984 ebenfalls an der UCLA – ihm ist nebst anderen das Buch gewidmet) ausgebildet wurde und die in den 1970er- und 1980er-Jahren maßgeblichen Einfluss auf die Wirtschaftspolitik der chilenischen Militärdiktatur hatten – sondern um dessen Untergang.

Schon die ersten Seiten des Buches machen klar, wo Edwards steht. In wenigen Absätzen präsentiert er die Wirtschaftspolitik der Chicago Boys als Erfolgsgeschichte: »In less than two decades the Chicago Boys had created a modern capitalist economy [...]« (S. 2), auch wenn er einräumt, dass diese Politik durch eine brutale Diktatur umgesetzt wurde. Wie er dazu kommt, den Boys eine Stärkung des Rechtsstaats zuzuschreiben, bleibt sein Geheimnis. Allerdings, so betont Edwards, setzten nach Ende der Militärherrschaft die demokratischen Regierungen in Chile die Wirtschaftspolitik der Chicago Boys fort. Seiner Meinung nach waren die Chicago Boys daher kein Diktaturphänomen. Laut Edwards wurde Chile aufgrund dieser Politik zum mit Abstand wohlhabendsten Staat in Lateinamerika und im Jahr 2010 auch OECD-Mitglied. Die Kehrseite dieses Erfolgs ist jedoch – das muss Edwards zugeben – eine zunehmend ungleiche Verteilung des Wohlstands.

2019 explodierte die Unzufriedenheit über diesen Zustand in einem sozialen Aufstand, der die Grundfesten des Landes erschütterte und in einen Verfassungskonvent mündete, dessen neuer Verfassungsentwurf allerdings bei einem anschließenden Referendum keine Mehrheit fand. Die zentrale Forderung des Aufstands war das Ende des Neoliberalismus und einer Wirtschaftspolitik nach dem Muster der Chicago Boys. Edwards hielt sich zu diesem Zeitpunkt in Santiago auf,

mischte sich unter die Protestierenden und – oh Graus – ruinierte sich seine »fancy clothes« (S. 9). Der Schock jener Erlebnisse motivierte ihn zu diesem Buch, denn er machte ihm klar, dass mit dem neoliberalen Modell trotz der offensichtlichen makroökonomischen Erfolge etwas nicht stimmte, obwohl es Chile im Durchschnitt doch viel besser ging als dem Rest Lateinamerikas. Die Ungleichheit und das Gefühl von fehlender Anerkennung und Demütigung in weiten Teilen der Bevölkerung hatten die sozialen Proteste befeuert.

Das Thema der Chicago Boys ist in der Forschung bereits ausgiebig bearbeitet. Es liegt eine Fülle von Studien vor, die Edwards zum Teil auch kennt.<sup>1</sup> Was also soll sein Beitrag sein? Er will die Unterschiede zwischen neoliberalen Hardlinern wie Friedman und pragmatischen Neoliberalen wie Harberger herausarbeiten und den Einfluss ihrer jeweiligen Schulen auf Chile vermessen. Interessant ist, dass die Chicago Boys, die er dafür interviewt, den Begriff »neoliberal« weit von sich weisen und stattdessen das Ziel einer sozialen Marktwirtschaft für sich reklamieren. Außerdem will er herausfinden, wie es dazu kommen konnte, dass sich eine große Mehrheit der chilenischen Bevölkerung zuletzt für eine Abkehr vom neoliberalen Modell aussprach.

Edwards gliedert sein Buch chronologisch in drei Teile, wobei er keine Überraschungen bietet. Die Frühphase setzt er von den Anfängen des Chile-Projekts in den 1950er-Jahren bis zum Sturz der Allende-Regierung 1973 an. Hier erzählt der Autor die bekannte Geschichte vom Plan des Aufbaus einer Wirtschaftsfakultät nach US-Vorbild an der Universidad Católica de Chile. Das liest sich bei ihm im Wesentlichen wie eine Heldengeschichte, in der die jungen Chilenen von ihren US-amerikanischen Lehrern praktisch alles lernten, was eine moderne Wirtschaftsfakultät ausmachte, und dieses Wissen dann erfolgreich in Chile institutionalisierten. Laut Edwards waren sie in der zweiten Hälfte der 1950er-Jahre so etwas wie die jungen Wilden in einer ansonsten unterentwickelten Wissenslandschaft, die von planwirtschaftlichen Ideen bestimmt war. Nach Meinung des Autors betrieben die Chicago Boys in dieser Phase einen »Krieg der Ideen« im Sinne ihrer neuen ökonomischen Lehre aus den Vereinigten Staaten, der aber unter der Präsidentschaft des Sozialisten Allende aussichtslos war.

Nach dem Militärputsch wendete sich das Blatt. Die Chicago Boys kamen – schrittweise, nicht sofort – an die Schaltstellen der Macht. Im Gegensatz zu einigen anderen Stimmen in der Forschungsliteratur betont Edwards, dass der Besuch von Milton Friedman in Chile 1975 wegweisend für den Aufstieg der Chicago Boys gewesen sei. Folgt man Edwards, dann ging den chilenischen Generälen erst durch Friedman ein Licht auf, wie sie ihre Wirtschaftspolitik zu gestalten hatten, wenngleich Edwards auch behauptet, dass sich der Kopf der Gruppe, Sergio de Castro, dem Befehl der Militärs bereits vor dem Putsch nicht hatte entziehen können. Weiter im Heldenepos: »Fast jeder wäre angesichts der anstehenden Aufgabe eingeschüchtert gewesen aber nicht de Castro.« (S. 74) Und natürlich war der berüchtigte Chef des chilenischen Sicherheitsdiensts DINA, Manuel Contreras, einer der »mächtigsten Feinde« (S. 107) der Chicago Boys.

Im dritten Teil geht es um die Fortdauer der neoliberalen Wirtschaftspolitik im demokratischen Chile vom Ende der Militärdiktatur 1988 bis zur Wahl des linksgerichteten Gabriel Boric zum Präsidenten im Jahr 2022. Edwards benutzt für diesen Zeitraum den Begriff des »inkluisiven Neoliberalismus« und meint damit die flankierenden Maßnahmen der Regierungen zur Armutsbekämpfung und zum sozialen Ausgleich. Dass diese Maßnahmen zu kurz griffen, weil sie das Grundübel der chilenischen Gesellschaft, nämlich die fehlenden Möglichkeiten zu sozialer Mobilität, nicht beseitigt haben, räumt er ein. Doch ist es, wie sollte es anders sein, wiederum der Pate der Chicago Boys, sein enger Freund »Al« Harberger, der auf dieses Problem hinweist, als es darum geht, die sozialen Proteste von 2019 einzuordnen. Nun könnte man meinen, es brauche keinen US-amerikanischen Ökonomen, um das zu erkennen, doch das würde Edwards' Heldenepos Abbruch tun, denn mit Harberger ist er überzeugt, dass die neoliberale Politik dennoch richtig war und ist. Den Chicago Boys und ihren Nachfolgern, die die von ihnen

---

<sup>1</sup> Vgl. etwa *Juan Gabriel Valdés*, *Pinochet's Economists. The Chicago Boys in Chile*, Cambridge 1995; nicht rezipiert werden dagegen: *Patricio Silva*, *In the Name of Reason. Technocrats and Politics in Chile*, University Park, Pa., 2008; sowie *Manuel Gárate*, *La revolución capitalista de Chile, 1973-2003*, Santiago 2012.

konzipierte Politik fortsetzen, ging es nämlich nicht um eine ausgewogenere Verteilung der Einkommen, sondern lediglich um die Bekämpfung der größten Armut. Der Aufstieg in die untere Mittelschicht war jedoch, wo er erfolgte, in den meisten Fällen prekär, wie Edwards richtig erkennt. Die Angst vor dem Wiederabstieg aus der Mittelschicht war eine zentrale Triebfeder für die Proteste von 2019.

Zweifellos hat Edwards seine Hausaufgaben gemacht. Er kennt die meisten Personen, über die er schreibt persönlich und hat die Möglichkeit mit ihnen zu sprechen weidlich genutzt. Auch Kritiker der Chicago Boys wie etwa Aníbal Pinto hat er interviewt, doch bleibt die Wiedergabe von deren Meinung blass und lässt die Gesprächspartner in einem schlechten Licht erscheinen. Die Boys sind die jugendlichen Draufgänger mit dem typischen US-amerikanischen Optimismus und haben immer ein Lächeln auf den Lippen. Die Kritiker sind die verstaubten Dogmatiker. Besonders ausgewogen ist das alles nicht. In der umfassenden Literatur zur Geschichte der Chicago Boys ist dies nur ein weiterer Beitrag, der wenig Neues zu bieten hat. Da gibt es, wie gesagt, gehaltvollere Beiträge zum Thema. Interessant wird es dennoch, je mehr der Autor sich der Gegenwart nähert. Seine abgewogene Diskussion der Faktoren, die zum Ausbruch der sozialen Proteste von 2019 geführt haben, ist durchaus lesenswert.

#### Zitierempfehlung

Stefan Rinke, Rezension zu: Sebastian Edwards, *The Chile Project. The Story of the Chicago Boys and the Downfall of Neoliberalism*, Princeton University Press, Princeton, NJ, 2023, in: *Archiv für Sozialgeschichte* (online) 64, 2024, URL: <<https://library.fes.de/pdf-files/afs/82000.pdf>> [17.6.2024].